

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser hat dankend das wiederholte Anerbieten des Sultans, die Unterbringung und Verpflegung für ihn und sein Gefolge bei der Reise nach Palästina ihm zu überlassen, abgelehnt und sowohl für Palästina wie für Ägypten dem Hause Cool übertragen, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. In Ehren des Kaisers wird das israelische Armeekorps bei Jaffa zu einer großen Parade zusammengezogen.

Wie man hört, gehen die zuzugenden Antworten der Reichsregierungen auf die Einladung zur Teilnahme an der Erloberkirche in Jerusalem nur sehr spärlich ein. Einzelne Reichsregierungen sollen die Beteiligung mit Rücksicht auf die hohen Kosten — etwa 1200 M. für jeden Vertreter — abgelehnt haben.

Nach der im Reichs-Eisenbahnamt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich Bayerns — im Monat Juni d. vorgekommenen Betriebsunfälle waren zu verzeichnen: 15 Entgleisungen, 5 Zusammenstöße, 174 sonstige Betriebsunfälle. Bei den Unfällen wurden 54 Personen getötet, 126 verwundet.

Österreich-Ungarn.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Tisza soll seinem ungarischen Kollegen Bausffy vorgelagert haben, er werde noch einmal versuchen, das österreichische Parlament aktionsfähig zu machen und es im September einberufen. Es sollen also in nächster Zeit neue Verhandlungen mit Deutschen und Tschechen gepflogen werden. Dagegen sprechen sich aber schon jetzt die tschechischen Politiker aus, denen es eben nur um ihre staatsrechtlichen Pläne zu thun ist.

Frankreich.

Die Pariser Anklagengerichtshof hat entgegen den Anträgen des Untersuchungsrichters Verstoß den bekannten Osterhazy-Wilson und seine Geliebte Madame Wans aus der Anklage entlassen und in Freiheit gesetzt.

Wie man aus Bern schreibt, sind gewisse Meinungsverschiedenheiten, die bezüglich des Simplon-Durchstichs zwischen Italien und der Schweiz aufgetaucht waren, rasch beigelegt worden. Die Schweiz erkannte die Fortsetzung Italiens, Einsicht in die Baupläne zu nehmen, an, während andererseits zugestanden wurde, daß die Schweiz die Ausführung der Arbeiten zu überwachen habe.

England.

Daily News' erwähnen bei Besprechung der Bedeutung der Telegraphenkabel im Seekriege den Bericht der Kommission, die 1896 den Plan der Legung eines ausschließlich britischen Kabels um die ganze Erde beraten hat. Chamberlain hat die Sache weiter verfolgt und mit den Kolonial-Verhandlungen gepflogen.

Italien.

Ueber Don Carlos berichtet die „Int. Corr.“ aus Rom, daß der Präsident nach einer Mitteilung an den Kardinal Rampolla seinem Anhang die strenge Weisung gegeben habe, sich bis zum Abschluß des Friedens jeder Unternehmung zu enthalten.

Belgien.

Der „Stolle Belge“ veröffentlicht einen bisher völlig unbekannt gebliebenen, an jeden Einzelnen der 700 Beamten des Congo Staaten gerichteten Brief des Königs Leopold, welcher eine eingehende Rechtfertigung seiner Politik und der Verwaltung der jungen Kolonialmacht darstellt. Dieses Schreiben, verfaßt zur Zeit der Empörung des Veres unter Baron Dhanis und der Beschuldigungen von Grausamkeiten durch die europäische Presse, schildert mit berehnten Worten die bisherigen Erfolge unter dem Ausdruck des königlichen Dankes für die Hingebung der Beamten an sein Werk. Der Brief weist diese auf die Schöpfung der Eisenbahn als höchste Errungenschaft der beginnenden Zivilisation hin und ermahnt sie, den

Eingeborenen eine Karte, aber vor allem väterliche Autorität zu zeigen.

Auf Grund der in der Brüsseler internationalen Konferenz gefassten Beschlüsse hat das belgische auswärtige Amt nunmehr diplomatische Unterhandlungen begonnen, um ein Einvernehmen in der Buderfrage, in der Abschaffung der Prämien herbeizuführen. Diese diplomatischen Unterhandlungen sind zunächst in Paris eingeleitet worden und werden von Brüssel aus auch mit den übrigen Mächten fortgesetzt werden, sobald in Paris ein Ergebnis erzielt wird. — Sehr viel Hoffnung auf einen befriedigenden Erfolg dieser Bemühungen wird man freilich nicht hegen dürfen.

Holland.

Die Königin-Regentin Emma der Niederlande lehnte das ihr aus Anlaß des bevorstehenden Krönungsfestes zugebotene Nationalgeschenk von zwei Millionen Gulden ab und ersuchte den Ministerpräsidenten, die Summe wohlthätigen Zwecken zu widmen. Gleichzeitig gibt die Königin Wilhelmine bekannt, daß sie anlässlich ihrer Thronbesteigung kein Geschenk annimmt.

Der Zustand der Amsterdamer Arbeiter, welche die Ausschmückung des Hofes für die Krönungsfeste ausführen sollen, nimmt jeden Tag größeren Umfang an. Die Sozialisten halten fortgesetzt Versammlungen ab und entwickeln eine lebhafteste Agitation, um einen allgemeinen Ausstand während des Krönungsfestes zu Stande zu bringen. In allen Städten werden Versammlungen abgehalten, um gegen den königlichen Hof und speziell gegen die Krönungsfeste zu protestieren. Das Zentralkomitee des Ausstufes für diese Feste wird wahrscheinlich das Geld, welches ihm von den verschiedenen Stadtverwaltungen zur Ausschmückung zugegangen ist, zurückgeben.

Spanien.

Der frühere Minister für die Kolonien, Moret, kam in Madrid an und hatte eine lange Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Sagasta. Man spricht hier viel davon, daß Moret ausserhalb sei, den Vorsitz in der spanischen Kommission zu führen, die zusammen mit einer amerikanischen den Friedensvertrag auszuhandeln soll, weil Moret in kolonialen Angelegenheiten sachverständig sei. Die amtlichen Kreise sind der Meinung, man könne die Einberufung der Cortes bis Ende September aufschieben. Von Seiten Spaniens sowohl wie auch Amerikas wird telegraphisch die Einstellung der Feindseligkeiten angedeutet werden, sobald Cambon das Präliminar-Protokoll unterzeichnet haben wird.

Zur Philippinenfrage wird aus Madrid berichtet, daß die zur Behandlung der Sache einzusetzende Kommission nach dem Vorschlage der nordamerikanischen Regierung folgende Punkte zu erledigen haben wird: 1) Festlegung des an die Ver. Staaten abzutretenden Territoriums. 2) Ausarbeitung eines Statuts zur Einführung einer autonomen Verwaltung für die Inselgruppe. Diefelbe ist bereit, daß ein von Spanien zu ernennender Gouverneur die militärische Obergewalt ausübt, während die Zivilgewalt einer zu wählenden parlamentarischen Körperschaft zu übertragen ist. Letztere schlägt aus ihrer Mitte die Mitglieder eines obersten Verwaltungsausschusses vor, die von dem Gouverneur zu bestätigen sind. 3) Ausarbeitung eines Statuts, das für die Ver. Staaten die gleichen Ansprüche wie für Spanien festlegen soll, während die übrigen Staaten gemeinsam als Ausland zu behandeln sind. — Die Frage der weiteren Zulassung oder Verdamnung der religiösen Orden soll dem Inselparlament zur Entscheidung überlassen bleiben.

Die aufständische Bande in der Provinz Castellon, welche bereits mehrfach von sich hören machte, drang unter Hochrufen auf die Republik in Saratella ein und marschierte nach Albocacen weiter. Die Gendarmerie ist ihr auf den Fersen.

Balkanstaaten.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß zwölf bulgarische Offiziere wegen Beteiligung an einer bedeutenden politischen Angelegenheit nach Serbien flüchteten.

Russien.

Der französische Botschafter Cambon in Washington hat am 18. d. namens der spanischen Regierung den Präliminar-Friedensvertrag unterzeichnet.

Die cubanischen Insurgenten setzen den Krieg gegen die Spanier nunmehr auf eigene Faust fort. Der Insurgentenführer Garcia hat Orono eingenommen. Der Ort war von den Spaniern unter Zurücklassung von 1000 Franken und Verwundeten geräumt worden. Es heißt, daß Garcia gegenwärtig mit 8000 Mann Polguin belagere.

Die deutschen Gewerkschaften.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Auszug aus dem Bericht der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands für das Jahr 1897, der nach mehr als einer Richtung interessant ist. Zunächst ist daraus zu ersehen, daß die Gesamtzahl der in den gewerkschaftlichen Zentralverbänden organisierten Arbeiter in dem vergangenen Jahre von 329 290 auf 412 359 gestiegen ist. Der Zuwachs betrug demnach nicht weniger als 83 129 Köpfe oder 25,2 Prozent. Im Vergleich zum Jahre 1893, welches in den Jahren, für welche Überlieferungen über den Stand der Organisation existieren, die geringste Mitgliederzahl aufweist, entspricht das einer Zunahme von 189 352 Köpfen oder 80 Prozent. So bedeutsam dieses Anwachsen der gewerkschaftlichen Organisation an sich sein mag und so eindringlich es zu einer aufmerksamen Beobachtung auffordert, namentlich mit Rücksicht auf die Unterdrückung, welche die politische Leitung der sozialdemokratischen Partei aus der gewerkschaftlichen Organisation zieht, so erweist doch die Kopfzahl der in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter gering im Vergleich zu der Gesamtzahl der Arbeiter. Der Bericht der Generalkommission gibt für die 55 Gewerbe, für welche gewerkschaftliche Zentralverbände vorhanden sind, die Zahl der im Hauptberuf beschäftigten Arbeiter auf 6 165 735 an, darunter 5 064 034 männliche und 1 101 701 weibliche Arbeiter. Davon gehören den Gewerkschaften an 381 269 Arbeiter und 11 644 Arbeiterinnen. In den Gewerkschaften ist demnach nur der fünfzehnte Teil der Arbeiterschaft organisiert. Wenn man bedenkt, welchen Einfluß dieser Bruchteil z. B. bei Streiks auf die übrigen Arbeiter ausübt, oder doch auszuüben versucht, wird man die Anwendung der Bezeichnung „Tyrannei der Sozialdemokratie“ auf die Verhältnisse durchaus gerechtfertigt finden. Die Verbreitung der Gewerkschaften unter den Arbeitern der einzelnen Gewerbe ist eine sehr verschiedene. Sie schwankt zwischen 0,08 Prozent und 61,80 Prozent der Berufsangehörigen; der niedrigste Prozentsatz ist bei den Handlungsgehilfen, der höchste bei den Buchbinder zu verzeichnen. Bei 34 Gewerben bleibt der Prozentsatz unter 10, bei 9 unter 2 zurück. Die absolut höchste Mitgliederzahl weist der Zentralverband der Metallarbeiter mit 58 610 Angehörigen auf, ihm folgt der Zentralverband der Maurer mit 42 652, der der Holzarbeiter mit 40 520 und der der Buchbinder mit 22 865 Mitgliedern. Die wirklichen Mitglieder der gewerkschaftlichen Organisationen verteilen sich auf 18 Zentralverbände. Von großem Interesse sind die finanziellen Verhältnisse der Gewerkschaften. Bei einer Gesamtsumme von 4 083 696 M. ergab sich eine Gesamtumsatzgabe von 3 542 807 M. Der Kassenbestand wies Ende 1897 2 951 424 M. auf. Bei den Ausgaben nimmt der Posten „Streikunterstützung“ mit 784 061 M. die erste Stelle ein; daneben figurieren der Posten „Verbandsorgan“ mit 439 259 M. für Reiseunterstützung wurden 289 036 M., für Arbeitslosenunterstützung 260 316 M., für Krankenunterstützung 454 494 M., für Invalidenunterstützung 68 088 M. ausgegeben. Einen sehr erheblichen Teil der von den Arbeitern getragenen Beiträge nimmt

die Verwaltung in Anspruch. An „Gehältern“ wurden 108 428 M. gezahlt. Dazu treten noch 190 874 M. für „Verwaltungsmaterial“, 80 070 M. für Konferenzen und Generalversammlungen und 87 244 M. für die Generalkommission, so daß sich die Verwaltungskosten insgesamt auf über 325 000 M. belaufen, eine Summe, die ungefähr den zehnten Teil der Gesamtausgaben darstellt.

Von Hay und Fern.

Detmold. Durch den Sturm am Sonntag ist auch im Ippischen Bändchen unermesslicher Schaden angerichtet worden. Der „Alte Volksga.“ wird darüber geschrieben: „Hier bin ich mitten in dem Bändchen, der von dem Gewittersturm am schlimmsten mitgenommen worden ist. Es war nur ein einziger Windstoß, von kaum Minuten Dauer, der dieses Thal durcheinander hat, aber was er hinter sich zurückgelassen hat, ist Verwüstung und Vernichtung. In höchstem Regen haben sich die Landleute die Roggenfelder und Wege hingestreut. In langen Reihen liegen die Obstkäuze längs der Chaussee und über die Fahrstraße hingestreckt, und an den Waldhängen stehen gewaltige Eichen, denen die stärksten Äste fortgerissen worden sind, während im Innern der Wälder alles brummt und drüber gestirbt ist. Von den Berghängen schauen traurig und verlassen die Häuser hernieder, von denen die Dächer heruntergeweht sind, und wo jetzt der Regen sich Eingang erzwingt in die ausgedürmten Wohnräume. An einem großen Pensionshause ist das Dach mit dem schweren Schlingebalken über zwanzig Meter weit fortgeschleudert und kopfüber zu Boden geworfen worden. Der Balken hängt zerlegt herunter, Fenster sind aus dem Rahmen herausgerissen, ja eine ganze Fachwand mit dem Kleiderregal daran ist von innen heraus auf die Straße geschleudert worden. Regen umhüllt die Eigentümer die zerstörten Reste ihrer Häuser und Gärten. Wenn durch Blitz und Feuer ihr Eigentum vernichtet worden wäre, dann stände den Verstorbenen ein Schadenersatz in Aussicht, so aber haben sie auf keinerlei Hilfe zu rechnen.“

Gera. Vermißt werden seit dem 8. d. die 11 und 14 Jahre alten Schulkinder Robert S. und Frey G., die unter Mitnahme elterlicher Barschaft in die Richtung nach Jöhren davongegangen sind in der ausgeprochenen Absicht, über Italien nach Afrika zu wandern. Romanische Bekannte über die Verhältnisse in Afrika, die den Anhaben zugänglich gewesen ist, soll der Bemerkung zu der abenteuerlichen Tour sein. Nachrichten über den Verbleib der Jungen nach dem Heimatort sind erwünscht.

Wainz. Der Postgehilfe Gummel aus dem benachbarten Wöllstein ist wegen größerer Betrügereien und Unterschlagungen fähig geworden. Er wird flehentlich verfolgt.

Breslau. In einem Museumsbilde ist jetzt aufgefunden worden. Ein in einem Schanklokal ist der Kaufmann Langmarin nach Herausgabe wertvoller alter Münzen verhaftet worden. Er hat eingestanden, den Einbruch in das Museum sächsischer Altertümer verübt zu haben. Eine große Anzahl Münzen ist noch bei ihm vorgefunden worden.

Krassau. Im benachbarten Sperfeld machte eine 70-jährige Frau auf höchst eigenartige Weise ihrem Leben ein Ende. Riemlich entleert legte sie sich in der Scheune auf ausgedrehtes Stroh, schlüpfte sich dann mit einem großen Messer freigelegt den Leib auf, so daß die Eingeweide herausstraten. In diesem jammervollen Zustande wurde die Frau von ihrem Manne aufgefunden, bald darauf verstorben. Die Frau war infolge eines vor längerer Zeit stattgefundenen Brandunglücks tieffinnig geworden.

Zittau. Eine Einbrecherbande setzt seit einiger Zeit die Umgebungen Zittaus in Aufregung. Insbesondere hat sie es auf Gasthäuser abgesehen. In den letzten Nächten wurde in Obersdorf, Dypelsdorf, Friedersdorf und Heidersdorf an vielen Stellen eingebrochen und es wurden erhebliche Summen entwendet.

Auf Irrwegen.

1 Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

„Das kann auch ohne Alpar geschehen, mein werter Vikome Dával,“ erwiderte Kralk mit höhnlichem Lächeln, „du hast die Rechnung ohne den Wirt gemacht, wenn du mich zu überovertellen glaubst. Die Telling behagt mir nicht und da will ich kurzen Prozeß machen!“ Wie ein grimmiges Raubtier fuhr er auf seinen Komplexion los. Drohungen versangen nicht bei dem Vikos Kralk!“ fuhr er mit wildem Hohne fort, „einer von uns bleibt für immer hier, mein Bester, und da ich keine Lust verpörr, dieser „eine“ zu sein, so wirst du die Gefälligkeit haben!“

Dával machte eine jähe Bewegung nach der Brusttasche, allein es war zu spät. Eine scharfgeschliffene Klinge blühte vor seinem Auge auf und senkte sich in demselben Moment tief in seine Brust. Ohne einen Laut brach er zusammen.

Der wäre abgethan,“ meinte der Mörder lächelnd, die Taschen seines Opfers durchwühlend und dessen starrgefälltes Portefeuille an sich nehmend. Dastig warf er einen Blick hinein. „Der Kerl hat mehr, als er mir glauben machen wollte.“ Er hieb mit dem Fuß nach dem Körper. „Auf Wiedersehen, mein besser Vikome Dával, Herr von Alpar wird Ihnen baldigst Gesellschaft leisten.“

Eine Falltür öffnete, warf er den Ermordeten unter rohem Gelächter hinab.

Er war in das Gastzimmer zurückgekehrt, barg er sorgfältig das Portefeuille auf seiner Brust, da er die Elemente, die dieser Ort beherbergte,

allzu genau kannte. Troy der vorgerückten Abendstunde war das Gastzimmer jetzt gut besucht und ein penetranter, beizender Schnaps- und Tabakgeruch erfüllte den Raum, selbst Kralk, der schon seit langer Zeit eine solche Umgebung nicht mehr gewohnt war, prallte entsetzt zurück. Mit vollkommenster Gleichgültigkeit handigte er dem Wirt den ausbedungenen Zubehörschein ein und verabredete ein weiteres Uebereinkommen mit ihm. Ein obliques Blick auf den Alpar verließ, er die berüchtigte Schifferneipe.

Er ahnte nicht, daß das Verhängnis bereits neben ihm herdröhrt.

Die Polizeibehörde Bukarests hatte an die Polizeibehörde Wiens das Ansuchen gestellt, Recherchen über den Aufenthalt eines gewissen Vikos Kralk einzuleiten und diesen im Falle seiner Ermittlung unter Anwendung größter Vorsichtsmaßregeln zu verhaften und an die Grenze zu liefern.

Besagter Kralk habe seinen Herrn, Rittergutsbesitzer Baron von Stasny, mit dem er eine große Vertraulichkeit gehabt, in Paris ermordet, ausgeraubt und sich dessen Papiere angeeignet. Außer dieser Schuld werde er auch noch von der Polizei Budapests flehentlich verfolgt.

Mit der Ausführung des polizeilichen Befehls wurde der Beamte Scharf beauftragt, der einige Tage vorher bei der Verhaftung Steinbrück sowie Lutz bewickelt hatte. Mit großem Geschick und vieler Umsicht widmete er sich auch dieser neuen Aufgabe, um das Vertrauen seiner Vorgesetzten zu rechtfertigen. Schon längst hatte er im Geheimen sein

Augenmerk auf Baron Stasny's Thun und Treiben gerichtet. Dem kundigen, durch Erfahrung geschärften Auge des verwegenen Politikers war es nicht entgangen, daß der Baron häufig in Bekleidung ausging und gesellschaftliche Verbindungen pflegte, die sich mit seinem sonstigen Auftreten nicht in Einklang bringen ließen. Ferner war der Polizei in letzter Zeit eine anonyme Anzeige zugegangen, daß in dem südlichen Stadtteil eine geheime Spielhölle existiere, die vom besten Publikum stark frequentiert würde und der dort grassierenden Spielwut außer enormen Geldsummen auch schon einige Menschenleben zum Opfer gefallen seien. Scharf hatte den Stadtwahl zur Beobachtung erhalten und das Haus entdeckt, doch hatte die Polizei, um ganz sicher zu gehen, von Verhaftungen vorläufig noch Abstand genommen. Bei dieser Gelegenheit hatte er wahrgenommen, daß Stasny als einer der häufigsten Gäste dort ersehen und ihn auch verschiedene Male mit Dával, den ersten Kroupier, zusammengesehen. Nun er die Gewißheit hatte, in Stasny, „alias Kralk“, ein gemeingefährliches Subjekt abzufassen, hielt er es nötig, alle Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um ein Entkommen zu verhindern, diesen jedoch vorläufig noch einem sorglosen Sicherheitsgefühl zu überlassen.

Noland von Steinbrück wurde auf freien Fuß gesetzt.

Gegen das Versprechen, Wien unter dem Zeitraum von vier Wochen nicht zu verlassen, können Sie gehen, wohin es Ihnen beliebt,“ sagte der Beamte höflich zu dem jungen Mann. „Man ist also zu der Einsicht gekommen,

daß ich völlig schuldlos an der Geschichte bin?“ fragte er gespannt.

„Ihre Legation ist tabellarisch, Herr Baron, und thut es uns leid, Ihnen den Aufenthalt in Wien so verleben zu müssen. Allein eine Nachsprache Ihrerseits wäre sehr am Platze gewesen und hätte den Irrtum sofort beigelegt. Im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt mußte jede andere Stimme schweigen und in diesem Falle handelt es sich um Ermittlung schwerer Verbrecher. Auch Ihre Verwandten waren sehr ungehalten, in diese heisse Sache gezogen worden zu sein. Derartige Elementen Schutz zu bieten, heißt, sich zu Ihren Mitschuldigen machen!“

Noland erblühte, unruhig drehte er seinen Hut in den Händen. „In diese peinliche Lage hat mich ein einziger unüberlegter Schritt gebracht!“ gab er erregt zur Antwort. „Ich werde an diesen Abend denken und ihn mir zur Leire dienen lassen. Sollte ich nicht mein Ehrenwort verpörr, würde ich Ihnen sofort die gewünschte Auskunft geben!“

Scharf lächelte eigenmächtig.

Sie hätten ungeheuer gesehen dürfen, Herr Baron, daß Sie in Gesellschaft Herrn von Nordels ein interessantes Abenteuer erlebt, mir kennen Herrn von Nordels Vorliebe für Spielhölle, sie hätte ihn fast schon einmal an den Mann gebracht!“

Noland war bleich geworden.

„Mein Herr, Sie wissen?“ stotterte er verlegen.

„Wir wissen nun, was uns zu wissen not thut,“ erwiderte Scharf lächelnd. „Sie haben an der Roulette verloren, einen weiteren Versuch

Eberfeld. Den Flammenob erlitt in Flachsberg bei einem Brande die fünfzig Jahre alte Ehefrau eines Müllers bei Bergung ihrer Habe. Als das Feuer gelöscht war, fand man nur noch einige Knochen von ihr. Ihr Mann spielte zur Zeit des Brandes in Langenberg zu einer Hochzeit, ahnungslos, daß ihm inzwischen zu Hause die Frau, Hab' und Gut verbrannt.

Freiburg. Das zerstreute Professoren nicht nur in den Hochschulen, sondern auch in der Wirklichkeit vorkommen, dafür liefert folgendes attige Geschichtchen den Beweis: Vor kurzem hat die theologische Fakultät der Universität Freiburg den Reichstagsabgeordneten, Geistl. Rat und Deputierten aus Anlaß der fünfzigjährigen Jubiläumfeier der von ihm geleiteten Lehranstalt in Sasbach zum Ehrenbürger ernannt. Für die Überbringung der Urkunde wurden die Herren Professoren Kessler und Müller ausgesucht. Am bestimmten Tage erschienen sie in Sasbach, und in feierlicher Ansprache verkündete Professor Kessler dem Herrn Deputierten die ihm zugehörige Ehre, worauf sein Begleiter die bedeutungsvolle Kapfel überreichte. Nach den üblichen Dankesworten schickte der Gelehrte sich an, die Urkunde seiner neuen Würde in Augenschein zu nehmen. Man öffnete die Kapfel und — allgemeine Verblüffung — sie war leer. In der Eile der Abreise hatte man die Hauptfasse, das Doktordiplom — zu Hause liegen lassen. Die Urkunde wurde dann später dem Jubilar noch nachträglich durch Professor Schenker überbracht.

Paris. Bereits seit einigen Monaten wurden Verhandlungen gepflogen, die eine Telephonverbindung von Paris und Berlin über Brüssel zum Gegenstande hatten. Diese Verhandlungen waren infolgedessen vom Erfolg gekrönt, als es in kürzester Zeit hauptsächlich zu einer telephonischen Verbindung zwischen Berlin und Brüssel kommen soll und erstere Stadt über Brüssel mit der französischen Metropole verbunden sein wird.

Paris. Die „Patrie“ berichtet über einen Selbstmordversuch eines deutschen Leinwandwebers, der im Hause gegenüber der deutschen Botschaft in der Rue de Villeroy wohnte. Die „Patrie“ erzählt, daß Herr Hartt enge Beziehungen zur Botschaft unterhalte und bezeugt an, daß er ein Spion oder dergleichen gewesen ist. Die Wahrheit ist, daß Herr Hartt, der allerdings einen mißglückten Selbstmordversuch gemacht hat, seit vielen Jahren den Dienst quittiert hat, seitdem nach Paris gekommen ist und von den Mitgliedern der Botschaft Darlehen erbeten und erhalten hat.

Die japanische Porzellan-Manufaktur wird die Pariser Weltausstellung von 1900 mit einem ebenso schönen wie eigenartigen Gegenstande beehren. Man ist im Lande des Mikado auf den originellen Gedanken gekommen, ein ziemlich großes, und zwar sehr edelgedigtes Haus, dessen Umfang mehrere Meter betragen soll, ganz aus Porzellan anzufertigen. Das Gewicht dieses zerbrechlichen Gebäudes ist auf 700 Tonnent berechnet worden und die Herstellungskosten dürften sich ungefähr auf 10 000 Gold-Deu (43 800 Mk.) belaufen. Nach den vorliegenden Nachrichten zu urteilen, verspricht das Porzellan-Gebäude, das man mit märchenhaft schönen Materialien auszustatten gedenkt, ein wahres Wunderwerk zu werden und dürfte sicher zu den bemerkenswerthen Sehenswürdigkeiten der Ausstellung gehören.

London. Ein großes Lehrinstitut für Tropenkrankheiten soll in dem bekannten Seemanns-Hospital zu Greenwich eingerichtet werden. Dieses Hospital, das den Ratlosen aller Nationalitäten unentgeltlich geöffnet ist, verfügt über ein außerordentlich reichhaltiges Material an Tropenkrankheiten. Das Ministerium für die englischen Kolonien hat bereits einen Zuschuß von 70 000 Mk. bewilligt. Es sollen eine Reihe von Laboratorien, Hörsälen u. eingerichtet werden. Die für alle Kulturstaaten heute so wichtig gemordene Lehre von Tropenkrankheiten und ihrer Bekämpfung wird durch diese „erste Universität für Tropenkrankheiten“ eine wesentliche Förderung erfahren.

Brüssel. Am Donnerstag vormittag wurde

gemacht und dann die falschen Tausendnoten als Gewinn erhalten. War es nicht so, Herr Baron?

„Ich erinnere mich nicht, derartige Zustände nisse gemacht zu haben,“ gab Roland gerecht zur Antwort. „Es scheint Ihnen Vergnügen zu machen, mich dazupieren zu wollen!“

„Dazu fehlt mir dem Ernst der Sache gegenüber jede Lust,“ erwiderte der Beamte ruhig. „Sie sind in der Verhellungskunst wenig geübt, Herr Baron. Ihre strengen Bemerkungen und harten Beschüßeln an einem gegebenen Wort wird Ihnen bei anderer Gelegenheit besser anstehen. Betrachten Sie sich als völlig frei und beehren Sie sich, Ihre Verdienste von der Sorge zu befreien. Herr von Stasny beschäftigt sich angelegentlich mit der schönen, lebenswichtigen Baroness!“

Eine heiße Blutwelle ergoß sich in Rolands schones, männliches Gesicht. Auf seiner Stirn schwoß eine dicke Hornesbader an.

„Herr von Stasny, wie kommt dieser Hauch und erregte Spieler zu einem intimen Verkehr mit meinen stolzen, abgeschlossenen Verwandten?“

„Dies zu erranden ist Ihre Sache!“ erwiderte der Beamte höflich, ein eigenes Lächeln suchte um seinen Mund, er hatte auch nach dieser Seite seine Absicht erreicht.

Die Polizei hat keine Ursache, sich in Privatangelegenheiten zu mischen. Die Warnung müssen Sie der Dame selbst zugehen lassen. Wir thun nur, was unseres Amtes ist!“ Er machte eine sehr höfliche Verbeugung. Roland erwiderte dieselbe in gleicher Weise und ging.

der Vollgeoffizier Rommerts aus dem 10. Jäger-Regiment, als er im Begriff war zur Verhaftung eines Anarchisten namens Willem zu schreiten, mit Revolvergeschossen empfangen. Der Anarchist reißte sich auf der Straße nach Löwen, wobei er fortwährend auf die Passanten zu schießen, welche ihn aufhalten wollten. Zwei Passanten wurden verwundet. Der Rasende wurde schließlich festgenommen und auf das Volksgewaltamt gebracht. Der Polizei-Offizier begab sich darauf in die Wohnung des Willem, wo sich zwei andere Anarchisten befanden, welche auf ihn Feuer gaben. Der Offizier erwiderte das Feuer und traf einen Anarchisten an der Kehle; der Zustand desselben ist hoffnungslos, der andere wurde verhaftet. Gendarmerieposten bewachen die Wohnung des Anarchisten. Der Offizier ist leicht am Daumen verwundet. Willem ist ein Anarchist der That, der schon mehrmals mit der Polizei in Konflikt geraten ist.

Kopenhagen. Das Hotel „Angleterre“ war in letzter Zeit in den Auf gekommen, daß es dort zuweilen „spukt“. Man hatte des Nachts wiederholt ein in weiße Tüfen gehülltes Wesen durch die Gänge wandeln sehen und regelmäßig am darauffolgenden Morgen die Nachrechnung gemacht, daß Geld und Wertpapiere abhanden gekommen waren. Es unterlag nun keinem Zweifel mehr, daß das unheimliche Wesen ein Diebstahl war. Nachts lasse der Portier Mut und Härte auf das Wesen in demselben Augenblicke, in welchem es einen eigenen Schrei ausbrechen wollte, der zur Aufweckung von Vergegenwärtigen dienete. Da zeigte sich denn, daß es sich um ein Wesen von Fleisch und Blut handelte. Es war ein starker Durche, der den Portier zur Seite rück, zum Fenster hinaussprang und entkam. Die Polizei ist jetzt dem Wesen auf der Spur, welches den Portier allein um etwa 1500 Mark gebracht hat.

Madrid. In der spanischen Presse wird die Frage erörtert, was mit den in Havana ruhenden irdischen Leibern des Christoph Columbus geschehen sollte, sobald die Kolonisation der Insel Cuba aus dem spanischen Besitz übergeben sei. Die „Espera“ sagt vor, daß in den Friedensvertrag eine Bestimmung aufgenommen werde, die die Leiberführung gestatte, denn, meint der „Imparcial“, Spanien könne wohl das Land preisgeben, aber nicht seine Helden. Der „Globe“ will nicht, daß diese teuren Reliquien unter dem Schutze der verächtlichen Separatisten verbleiben; nach feindlicher drückt sich „Las Provincias“ aus, der „die Seelene des Unbedeckten vor der Entweihung der Jantees schützen will, die fähig wären, dieselben als Trophäen in der Kirche oder, in Begleitung eines schlauen Vornam das ganze Land durchziehend, zu zeigen.“ Columbus starb im Jahre 1506 in Valladolid und wurde hier beerdigt; drei Jahre später wurden die irdischen Leiberreste in ein Kloster bei Sevilla überführt, von wo sie 1536 auf die Insel St. Domingo gebracht wurden, jenen Ort, wo der Entdecker gewünscht hatte, seine letzte Ruhe zu finden. Im Frieden von Basel 1795 kam diese Insel an Frankreich, und die Seelene des spanischen Nationalhelden wanderten nach Havana, wo sie in der Kathedrale ruhen. Letzteres ist übrigens in jüngster Zeit angezweifelt worden.

Gerichtshalle.

Berlin. In seinen Vorlesungen in 117 Fällen sollte sich der Richter Gustav Koch bei der zweiten Verurteilungskammer am Landgericht noch eine weitere Verurteilung in drei Fällen holen. Der Angeklagte handelte mit Serien- und Patenten. Er stellte eine Reihe von 10 oder 12 Serienlos zusammen und läßt seine Kunden oder solche, die es werden wollen, gegen bestimmte Zahlungen an den etwa auf die Rolle fallenden Gewinnen partizipieren. Die gegenwärtige Jubiläum hat derartige Veranlassungen als „öffentliche Lotterie“ auf, zu deren Veranstaltung die obligatorische Genehmigung erforderlich ist, und da diese für solche Spiele grundsätzlich verweigert wird, auch niemals vorhanden ist. Da Koch dieses Geschäft bereits im großen Umfang betrieben hat, so erklärt sich die große Zahl seiner Vorlesungen. Der Angeklagte Koch und der Mitangeklagte Agent Max Erwin Zimmermann verteidigten sich darauf, daß die jetzt zur Anklage stehen-

Als ihn der junge Mann verlassen hatte, schellte Scharf dreimal heftig an der Glocke. Sofort wurde deren Ruf gefolgt und ein bagerer, mittelgroßer Mann, mit unbedeutenden Gesichtszügen, erschien vor dem Beamten. Den Hut in der Hand, wartete er auf dessen Befehle.

„Krause, Sie überwachen von Stunde ab das Palais Baron Stasny's, Straß Nr. 6. Folgen dem Herrn auf Schritt und Tritt, beobachten seinen persönlichen Verkehr und melden mir sofort alles, was Ihnen auffällig dünkt und darauf Bezug hat. Sparen Sie weder Mühe noch Kosten und lassen Sie sich auch den kleinsten Zwischenfall nicht entgehen. Doch seien Sie auf der Hut, daß Stasny nicht vor der Zeit mittraulich wird und seine Komplizen warnen. Jede Polizeihandlung ist angewiesen, Ihnen sofort Hilfe zu leisten. Die Heberwächung Nr. 90 der Sternstraße haben Sie zu beauftragen.“

Wie haben Sie den Grund zu beauftragen, daß eine Verbindung zwischen der Sternstraße und dem Palais Baron besteht?

Krause nahm eine betrübliche Panzerte in Empfang und entfernte sich gedanklos.

Von diesem Moment an hatte Stasny einen festen Begleiter, der ihn nicht wieder aus den Augen ließ und ihm wie sein Schatten folgte, auch als er zu später Stunde bis zur Unkenntlichkeit verkleidet, das Schifferwirtschhaus in der Donauquergasse aufsuchte. Regungslos, die Hände in der Tasche, stand der Geheimpolizist an einem der dunkelsten Nebenhäuser, die von dem Abhub der Menschheit bewohnt wurden und beobachtete den Eingang zum Schiffer-

den drei Fälle in eine Zeit fallt, welche vor dem 19. Januar 1897 liegt, was für die oben erwähnten mit 1000 Deu. 50 Mk. erhalten, mithin seien diese Fälle als bereits mit abgeurteilt anzusehen und das Verfahren gegenstandslos geworden. Der Staatsanwalt wollte diesen Einwand nicht gelten lassen und beantragte für Koch 1000, für Zimmermann 100 Mk. Geldstrafe. Der Gerichtshof hielt aber den Einwand der Angeklagten für begründet und erkannte auf Einstellung des Verfahrens.

Dessau. Ein hiesiger Bäckermeister war wegen unzulässiger Wettbewerbs unter Anklage gestellt worden, weil er in öffentlichen Anzeigen 6 Pfund Brot für 60 Pf. zu liefern versprochen, bei dem Nachwiegen des Brotes sich aber wiederholt ein Pfundgewicht herausgestellt hatte. Nachdem das hiesige Schöffengericht bereits auf Verurteilung erkannt hatte, sprach auch die hiesige Strafkammer als Berufungsinstanz den Angeklagten frei.

Hamburg. Ein interessantes Erkenntnis erzielte der Rechtsanwalt Böcker, der bekanntlich auch den Prospekt Lange wider Bismarck für den Fürsten führte. Auf seinen Antrag erließ das Hamburger Landgericht eine Verfügung, nach der der Prospektgraben Wilke u. Richter das Recht, die, wie schon gemeindet, unredigierterweise den Fürsten Bismarck im Sterbedeputat photographieren, bei einer Geldstrafe von 20 000 Mk. und bei Strafe der sofortigen Verhaftung jede Benützung der Platten von der bezüglichen Aufnahme verboten worden ist.

Wien. Der Richter des Bezirks Josefstadt hatte gerade das Eintreten einer Pause verhandelt, als ein älterer Herr, Florian Neupauer mit Namen, auf ihn trat und fragte, was mit seiner Verhandlung über die Klage der Frau Stach sei. — Richter: Frau Marie Stach ist als Klägerin nicht erschienen, die Sache ist daher beendet, Sie können gehen. — Neupauer (eine zweite Vorladung aus der Tasche ziehend): Um 10 Uhr hab' ich wieder eine Verhandlung als Kläger, da ist die Frau Stach von mir verklagt. — Richter: Da sie offenbar Ihnen verziehen hat, können Sie das Gleiche thun. — Sie können dann, ohne warten zu müssen, gleich nach Hause gehen! — Neupauer (eine dritte Vorladung hervorziehend): Das geht nicht Herr Richter! Die Maria Klischka hat mich auch verklagt, da ist die Verhandlung um 11 Uhr. — Richter: Ich bewerte soeben, daß die Vorladung an Frau Klischka nicht zugeht! — Neupauer: Sie können Sie doch gehen. Neupauer (zieht eine vierte Vorladung aus der Tasche): Das ist von meiner Gegenseite. — Richter: Lieber die können wir selbstverständlich auch nicht verhandeln. — Sie sind ja in eine Menge Prozesse verwickelt? — Neupauer: Ja, wenn das alles wahr (zieht aus der Tasche noch vier andere Vorladungen), da, Herr Richter! — Richter: Das nimmt ja kein Ende! Ihre Tasche ist unerschöpflich! Sie sind von den Eheleuten Johann und Anna Bernegger verklagt und haben auch da zwei Gegenklagen überreicht. — Neupauer: Ich bin aber von diesem Ehepaar noch einmal gelagert. — Hier (zwei neue Vorladungen hervorziehend), hier ist der Beweis! Aber da ist die Verhandlung erst am Dienstag um 10 Uhr. — Richter: Genug! Genug! Ich beschleibe die Zulassung aller Klagen für den Dienstag um 10 Uhr. Sie können gehen. Herr Neupauer forciert fortwährend seine Vorladungen, fracht sie wieder partiweise in die Tasche und entfernt sich.

Eine kostbare Landstrafe.

Es klingt zwar höchst wunderbar, daß eine Landstrafe existiert haben soll, die mit echten Diamanten gepflastert gewesen ist, doch beruht die Sache tatsächlich auf Wahrheit und erscheint auch bei näherer Betrachtung gar nicht so ungläublich. Als nämlich in Schafstra die großen Gold- und Diamantenfelder entdeckt wurden und die Leute zu arbeiten angingen, fehlte es den Goldsuchern an dem zu ihrer Arbeit nötigen Wasser; da es aber keine Möglichkeit gab, sich dieses fast unentbehrliche Element in einigermaßen genügender Quantität zu verschaffen, sah man sich gezwungen, so gut es eben ging, ohne Wasser fertig zu werden. Natürlich konnte man die Erde nur sehr oberflächlich nach dem eblen Metall oder Gestein durchsuchen und haufenweise wurde diese beiseite geschüttelt, ehe sich auch nur zur Hälfte ihren kostbaren Inhalt hergegeben hatte. Im Laufe der Jahre wuchsen nun die Mengen durchwühlter Erde derart an, daß der Magistrat von Kimberley anordnete, die harten Schutt zum Anlegen einer Macadam-Gasse zu verwenden, die nach der sich immer mehr vergrößernden Stadt führen sollte. Als aber nach ungefähr fünfzehn Jahren die Diamanten im Preise fielen, verringerte sich

wirtschaftlich. Seine Geduld wurde nicht allzu lange auf die Probe gestellt, denn kaum war Stasny in der Spielhalle verschwunden, als ein zweiter Mann vom verkommenen Aussehen, vorwärts nach allen Seiten ausschauend auf das Schifferwirtschhaus zuhritt. Krause drückte sich noch tiefer in den Schatten der Häuser zurück, dennoch gelang es ihm, einen Blick auf das Gesicht des Mannes zu werfen. Ein Lächeln suchte um seinen Mund. Er hatte den Coupier der Spielhalle erkannt.

„Aha! da sind wir wieder ein schönes Stück weiter gekommen,“ dachte er, sich vergnügt die Hände reibend. „Hier hat das Gefindel seine Zulassungsinste, bei dem alten Fehler und Spitzbuben Prospekt ein Abfahrgewächse zum Umkleiden, wir wissen genug, nun können wir vorgehen.“

Er blieb noch eine Weile stehen, doch als sich kein Dritter bingefellte, verließ er seinen Beobachtungsposten, ging ein Stück Weges am Damme hinauf und trat in ein niederes Schifferhaus, dessen Besitzer im geheimen Dienste der Polizei stand. Wenige Augenblicke später durchkreuzte, von der Finsternis der Nacht begrünzt, eine kräftige Barke lautlos die Fluten der Donau und machte unmerklich unter dem Ufer des Schifferwirtschhauses Halt. Von drinnen klangen die hellen Klänge einer verstimmen Drehorgel heraus, die sich mit dem wüsten Lärm und Geföhle der Gasse vermischt und plötzlich hörte man einen schweren Körper lautlos ins Wasser fallen.

Die Bootshafen berdel, Leinert, wir müssen

das Einkommen der Reichsrenten so bedeutend, daß sie gemindert werden, darüber von Bergleuten zu entlassen. Da fiel es einigen der drohlos gemordeten Arbeiter ein, es sich nicht verlohnen würde, nur, da sie genug Wasser hatten, noch einmal jenen Schutt durchzuwaschen, auf dem die Landstrafe gebaut war, um nach den vielleicht übersehenen Gemmen zu suchen. Auf ihre Bitte erlaubte ihnen der Magistrat, den Versuch zu machen. Zur größten Freude der emsig arbeitenden Leute zeigte es sich bald, daß ihre Voraussetzung keine irrige war; sie sahen sogar ihre höchsten Erwartungen bei weitem übersteigen. In dem zur Gasse verwendeten Erdmaterial fanden die überaus langsam und sorgfältig arbeitenden Goldwäscher jährlich Diamanten im Werte von 40 000 Pfund (800 000 Mk.).

Gemeinnütziges.

Selbe Sonnenstrahlung zu reinigen. Auch helle Sonnenstrahlung lassen sich mit wenig Mühe selbst waschen. Zu diesem Zwecke spanne man den Schirm auf, mache ihn ordentlich naß und bestreibe die Streifen mit guter Toilettenseife (gewöhnliche Seife enthält zu viel Soda, was die Farbe angreift). Sodann wird mit einer harten Bürste so lange geklopft, bis der Schirm gereinigt ist. Die Hauptfache des Verfahrens ist, daß der Schirm jetzt so lange mit reinem Wasser begossen wird, bis alle Seife heraus entfernt ist. Der noch immer geöffnete Schirm wird dann an einem luftigen Ort zum schnellen Trocknen gestellt, jedoch darf er nicht der Sonne ausgesetzt sein.

Tintenflecken vom Fußboden zu entfernen. Auf die beschmutzte Stelle gießt man verdünnten Salzsäure und pumpt dann mit Sodawasser darüber. Würde viel Tinte verschüttet oder ist der Flecken schon alt, dann verfährt man so: man gibt 50 Gramm Nitriol langsam in einen halben Liter reines Wasser und läßt dies stehen, bis man die schmutzige Stelle mit warmem Wasser gut abgewaschen hat. Diese Nitriolmischung gießt man nun auf die Flecken, bis alle bedeckt sind und läßt sie einige Stunden darauf. Man wäscht den Boden dann noch einige Male mit warmem Wasser.

Süntes Allerlei.

Junge „Eichen aus dem Sachsenwalde“ sind jetzt begehrte Artikel. Sie dienen in mit Bismarckbildnissen geschmückten Monumenten als Zimmerger. Auch eine Anzahl von Gemeinden in der Mark beabsichtigen, sich mit der Fürst Bismarckischen Forstverwaltung in Verbindung zu setzen, um zum Pflanzen von „Bismarckischen“ geeignete Exemplare zu erhalten. Es wird beabsichtigt, die Eichen am 1. April, dem Geburtstag Bismarcks, zu weihen. Eichen aus dem Sachsenwalde werden von Touristen und sonstigen Besuchern von Friedrichshagen in Massen ausgelesen und als Andenken aufbewahrt.

Auf einem deutschen Kriegsschiffe geboren zu werden, ist ein Los, das ganz gewiß nur wenigen beschieden ist. Indes hat am 16. Juni ein „kräftiges Mädchen“, wie die Eltern errettet fundgeben, an Bord des deutschen Kreuzers „Irene“ vor Manila das Licht der Welt erblickt, und zwar sind Vater und Mutter Hamburger, Herr Paul und Frau, geb. Popp, vor Manila gleich anderen Deutschen von der „Irene“ aufgenommen worden, die entlandt war, deutsches Leben und Eigentum inmitten der spanisch-amerikanischen Kriegswirren auf den Philippinen zu führen. Wahrscheinlich wird die kleine Deutsche auf den Namen Irene getauft werden, wie das sonst bei Kaufahrtschiffen der Fall ist, deren Namen die Kinder zu erhalten pflegen, die darauf geboren sind.

Das alphabetische Musterweib. Ein gutes Weib soll sein: amüßig, bescheiden, charakteristisch, demütig, ehrbar, fleißig, gefühlvoll, häuslich, innig, feuch, lebenswichtig, mitleidig, nachgiebig, ordnungsliebend, pflichttreu, quellreich, reinlich, harmlos, treu, ungeschmeißel, verschwiegen, wirtschaftlich, rümpfenunfähig, zuverlässig.

den Gegenstand zu fassen suchen!“ gebot Krause mit unterdrückter Stimme. Mit äußerster Anstrengung zogen die Bootleute den schweren Körper heran und zogen ihn in das Boot.

Vorwärts, holt aus, es gibt keine Zeit zu verlieren!“ Kommandierte Krause bald laut weiter. Heißgeschwind stog das Boot dahin und legte an dem Schifferhäuschen an. Die Bootleute hoben den Körper heraus und legten ihn in den Schuppen, der zur Aufbewahrung der Boote und Bootgeräte diente, nieder. Beiner Schaffe eine Laterne zur Stelle, um den Toten zu befechtigen. Man erst sah ihn, daß, durch die Bewegungen veranlaßt, das Blut stromweise aus einer Wunde hervorquoll.

„Der ist geliefert, Krause!“ sagte Beiner mit leichtem Schauer, „aus dem bringen Sie nichts mehr heraus!“

„Abwarten!“ erwiderte dieser lakonisch. Er hielt den Kopf auf die Brust des Ermordeten gelegt. Das Herz schlug noch, wenn auch kaum vernehmbar, und der Körper hat noch Lebenswärme.

„Wir müssen alles thun, um ihn, sei es auch nur einige Stunden, zu erhalten. Im Angesicht des Todes geht ein jeder, und der mit seine Schöpfung für seine Spiegelfelsen kennen!“ Er warf rasch einige Worte auf ein Papier und gab es Beiner zu schleuniger Beforgung auf die nächste Polizeistation. In sehr kurzer Zeit kam dieser in Begleitung zweier kräftiger Männer zurück, die eine Tragbahre her führten. Unter Anwendung großer Vorsicht wurde der Transport Divals ausgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

